SECHSTES KAPITEL.

DÜSSELDORF, GENREMALER.

OHNE Bedenken kann man von allen unseren Genremalern sagen, dafs ihre Gemälde aus einer Stimmung hervorgehen, welche sehr besonnen zu Werke geht, nichts auf gut Glück hinstellt, und alles heraussagt: die Franzosen wagen mehr, sie ziehen die Mode zu Rathe, sie berichten schnell und mit Leichtigkeit, lafsen errathen, und thun es mit Absicht; sie erschöpfen nicht den Gegenstand, aus Furcht, das Gefällige und Reizende daran zu zerstören. Für die Genremaler in Frankreich giebt es einen Lobspruch, welcher die Bedingung ihres Erfolges enthält; man mufs von ihm sagen können: »das ist reizend! das sprudelt von Geist! das ist höchst artig!« oder auch: »das ist furchtbar! das ist zerreifsend!«

Wer kennt nicht die in der vertraulichen Sprache der Werkstätten so gangbaren Ausdrücke *fion, chic,* deren die Franzosen sich so

häufig bedienen, wenn sie von ihren Genrebildern reden, von ihren flüchtigen Erzeugnissen jeder Art, als: Steindrücken, Holzschnitten, Kupferstichen und anderen, welche sich dort jeden Tag im Überflufse vermehren. Diese Wörter *fion* und *chic* kann man selten auf Deutsche Werke anwenden, und ich weifs nicht, ob die Deutschen sich darüber betrüben sollen. Es kömmt ihnen vor allen darauf an, ob ein Gegenstand ästhetisch * ist, ob er tief gedacht und gefühlt ist, ob er wahr ist, ob darin poetische Begeisterung waltet, ob eine Darstellung subjectiv oder objectiv ** ist, ob das Ich sich darin abspiegelt. Die Deutschen sind geneigt, sich zu vertiefen, zu grübeln; indessen ist der Humor der Engländer ihnen nicht fremde, und die von Ziererei entfernte Natürlichkeit ist ihrer Kunst eigen. Die Franzosen könnten mit Recht den Deutschen sagen: »es funkelt nicht alles, was da funkeln will;« aber die Deutschen könnten ihnen erwiedern: »was funkelt, vergeht.«

Ich habe hiemit weder Lob noch Tadel der Einen oder der Anderen aussprechen wollen, und habe solches so wenig beabsichtigt, dafs ich nach dieser Vergleichung wahrlich nicht weifs, auf welcher Seite der Vortheil ist. Alles was ich versichern kann, ist, dafs die Deutschen Künstler, weit entfernt, das Verdienst der Französischen Erzeugnisse zu miskennen, sich vielmehr mit Bewunderung darüber äufsern. Ich habe häufig Ausrufe des Erstaunens von ihnen gehört beim Anblicke kleiner Steindrücke, oder anderer bedeutenderer Werke, welche ächt Französisch, mit Geist, Leichtigkeit und Grazie, aufgefafst und ausgeführt waren. Oft habe ich sie sagen gehört: »das macht ihnen Niemand nach; ungeheure Fertigkeit!« Vor Watelets beiden Landschaften in Öl und in Wafserfarben, auf der Berliner Kunstausstellung im Jahr 1834, schienen die Deutschen Künstler fast ent-

* Ästhetisch heifst, was der wahren, auf das Gefühl gegründeten Kunstlehre gemäfs ist.

** Subjectiv und objectiv sind Ausdrücke der philosophischen Deutschen Schule, und bezeichnen, was aus dem innern Wesen des Menschen, aus seinem Ich, hervorgeht, oder von den äufseren Gegenständen entnommen ist.

muthigt, so schwer kam es ihnen vor, diese Behandlungsart zu erreichen, so waren sie durch diese beiden Bilder bezaubert. Als die betende Römerin mit dem Kinde auf dem Arme, in Lampenbeleuchtung, von dem Niederländer Maes, auf derselben Ausstellung erschien, brachte sie eine Art von Entzückung hervor, und die Künstler waren die ersten, sie auszudrücken.

Es wäre vergeblich, wenn die Deutschen Maler den Französischen gleichen wollten; sie gleichen auch nicht ganz den Niederländern, obschon sie mit diesen viel stärkere, angestammte Ähnlichkeit haben. Die Niederländer wifsen immer noch die Überlieferungen zu benutzen, welche ihnen ihre Teniers, Mieris, Netscher, Ostade, Terburg u. a. hinterlafsen haben; und ich habe neuere Gemälde von Koekkoek, Verboekhoven, Schelfhout, Schotel, Gustav Wappers aus Brüssel, Eckhout aus dem Haag, Pinemann und Krusemann von Amsterdam gesehen, welche mir keine Vergleichung mit ihren Vorgängern fürchten zu dürfen schienen. Die Deutschen haben keine solche Vorgänger, sie schaffen ihr Genre erst. Die gegenwärtige Zeit zeigt eine überraschende Entwickelung desselben: aber es ist erst der Anfang.

Mit den Engländern scheinen mir unsere Genremaler die meiste Ähnlichkeit, ich möchte fast sagen Gleichartigkeit, zu haben. Wilkie, vielleicht der angesehenste aller Genremaler, hat eine Art die Gegenstände aufzufassen und eine Richtung des Geistes, der unsere Künstler sich häufig sehr annähern, und der sie sich ohne Gefahr noch mehr nähern können. Unter den in Frankreich und Italien gebildeten Künstlern dieser Art, möchte ich vor allen Robert den Deutschen empfehlen, als ein bewundernswerthes Vorbild, und weil er in seinen Werken eine Geistesbeschaffenheit und Stimmung offenbart, welche mit der Deutschen Natur völlig im Einklange steht. Es versteht sich, dafs ich nicht eine gemeine und knechtische Nachahmung dieser Vorbilder anrathen will, wohl aber das Studium ihrer Mittel, ihrer Grundsätze und Richtung. Übrigens sind die täglich wachsenden Fort-

schritte vieler Genremaler zu Düsseldorf und im übrigen Deutschland, wie Peter Hefs, Schröter, Weller, Petzel und andere, von solcher Art, dafs sie auch für diesen so anziehenden Theil der Kunst die schönsten Hoffnungen gewähren.

I.

ADOLF SCHRÖDTER AUS SCHWEDT, GEBOREN IM JAHR 1805.

Schrödter hat Geist, Feinheit, eine lebhafte Auffafsung, und eine Leichtigkeit, welche keineswegs die Besonnenheit und Tiefe ausschliefst. Er ist voll Humor und Heiterkeit. Sein Don Quixote ermangelt keiner der Eigenschaften, welche das Verdienst der vorzüglichsten Genrebilder irgend einer Zeit und irgend eines Landes ausmachen. »Der scharfsinnige Edle« sitzt tief in das Lesen des Amadis von Gallien versunken; die gröste Verwirrung herrscht um ihn her. Er ist lang, hager und bleich, abgerifsen und nicht gar reinlich; man erkennt den Narren, er ist lächerlich, aber zugleich rührend: kurz, es ist das wahrhafte Bild des romantischen Helden in seiner ebenso unendlich ergötzlichen, als tief tragischen Gestalt und Bedeutung. Dies war unter allen Genrebildern der Berliner Ausstellung des Jahres 1834 dasjenige, welches die gröste und allgemeinste Aufmerksamkeit erregte. Es gehört dem Buchhändler Reimer in Berlin.

Schrödters Gemälde, die Weinprobe, welche ein Küfer im Keller, das Glas voll 1830ger Rheinwein in der Hand, mit saurem Gesichte mehr als sprechend darstellt, gilt für eins seiner besten Werke, und ist in der That von grofser Wahrheit; wie schon ein Steindruck jedem zeigt, der das Gemälde selber, jetzt in der Sammlung des Konsuls Wagner zu Berlin, nicht gesehen hat.

Auf der Berliner Ausstellung im Jahr 1834 habe ich von ihm noch ein Gemälde gesehen, welches jetzt ebenfalls dem Konsul Wagner gehört, und

DON QUIXOTE VON A. SCHRÖDTER.
Geschnitten von Thompson in London.

Ad Paginam 230.

allerlei Leute in Belustigung und Verkehr vor einem Rheinischen Wirthshause darstellt, und darunter ihn selber, wie er einen ungemeinen Bückling macht. Die Beleuchtung in diesem Gemälde ist nicht von angenehmer Wirkung, sie ist zu verschwenderisch darüber verbreitet: aber man findet darin, was diesem Maler so besonders eigen ist, Geist, Studium der Natur, und eine bis ins kleinste Einzelne gehende, jedoch stäts verständige Sorgfalt.

Als ich in Düsseldorf war, malte Schrödter für den Prinzen Friedrich von Preufsen ein Jagdstück mit vielen Jägern, sämmtlich Bildnissen.

Von ihm ist auch die Zeichnung zu dem Titelbilde dieses Werkes.

Das Zeichen, womit er scherzhafter Weise seine Werke kenntlich macht, ist ein Korkzieher. Den Ursprung davon zeigt ein auch durch den Steindruck bekanntes Blatt von ihm: wie mancherlei dienstbare Geister sich auf alle Weise anstrengen, den Kork einer Weinflasche auszuziehen und die darin sichtbaren, nicht minder bedeutsamen Geister zu befreien.

SCHRÖDTERS BILDNIS.
Geschnitten in London.

DÜSSELDORF, GENREMALER.

II.

EMIL EBERS AUS BRESLAU, GEBOREN IM JAHR 1808.

Er hat sich durch folgende Gemälde bekannt gemacht:

Schleichhändler, welche im Begriff sind zu landen; gemalt und ausgestellt im Jahr 1830; dem Konsul Wagner in Berlin gehörig.

SCHLEICHHÄNDLER VON EBERS.
Geschnitten in London.

DÜSSELDORF, GENREMALER.

Schleichhändler, von den Gränzjägern überfallen; für den Berliner Kunstverein im Jahr 1832 gemalt, und durchs Loos nach Halberstadt gekommen.

Schleichhändler in einer Schenke; im Jahr 1833 gemalt, und dem Grafen von Redern in Berlin gehörig.

Der Flickschneider; mit dem folgenden Gemälde, auf der Berliner Ausstellung im Jahr 1834, vom Breslauer Kunstverein gekauft, und von Herrn Frank in Breslau gewonnen.

St. Goar unter den Fischern am Gestade des Rheins, wie er an dem nach ihm benannten Orte das Evangelium predigt; im Auftrag des Konsuls Wagner zu Berlin gemalt. Diese Darstellung nähert sich der Geschichtsmalerei; sie ist verständig und angenehm.

III.

RUDOLF JORDAN AUS BERLIN, VIER UND ZWANZIG JAHR ALT.

Während ich zu Düsseldorf war, vollendete er ein sehr niedliches Gemälde, den Heirathsantrag auf Helgoland, welches auf der Berliner Ausstellung im Jahr 1834 allgemeinen verdienten Beifall fand. Ein alter Lootse stellt seine junge hübsche Tochter einem jungen Fischer vor, der ihr Bräutigam zu sein scheint. Die Gestalten und alle Beiwerke sind mit Geist und Ausdruck gemalt. Dies kleine Gemälde vereinigt in sich Verdienste aller Art, Natürlichkeit, Anmuth, Wahrheit und Lebhaftigkeit. Der Vater scheint anlobend die Tochter zu fragen: »Wie findest du ihn?« Die Tochter sagt nichts, aber denkt desto mehr. Der Bräutigam hat ein vergnügtes Ansehen: aber eben diese einfältige Vergnüglichkeit des Bräutigams und dieses schalkhafte kleine Antlitz des Mädchens geben zu mancher Vermuthung Anlafs, die nicht eben günstig für den künftigen Ehegatten ausfallen. Dieses Bild vermehrt jetzo die treffliche Sammlung des Konsuls Wagner in Berlin.

DÜSSELDORF, GENREMALER.

HEIRATHSANTRAG VON JORDAN.
Geschnitten von Gubitz in Berlin.

DÜSSELDORF, GENREMALER.

IV.

JAKOB BECKER AUS WORMS, DREI UND ZWANZIG JAHR ALT.

Ich habe in Düsseldorf von ihm einen alten Bettler gesehen, der mit seiner kleinen Tochter im Unwetter eine Zuflucht sucht, welches kleine Bild mit einem andern, der Ritter und sein Liebchen, auch noch zu der Berliner Ausstellung im Jahr 1834 kam. Beide Darstellungen, so wie die meisten übrigen Arbeiten Beckers, gehören viel mehr zum Genre, als zur Geschichtsmalerei. Becker ist eins von den jungen Talenten, welche sich unter den glücklichsten Vorbedeutungen ankündigen. Das erste dieser beiden Bilder erinnert an die Französischen und Englischen Steindrücke und Kupferstiche, welche ähnliche Gegenstände vorstellen; das andere ist Altdeutsch. Auf diesem letzten Gemälde scheinen die Schatten zu schwarz; die Wirkung dieser düstern Färbung ist aber im Ganzen warm und angenehm.

Man hat mir gesagt, dafs Becker auch gut auf Stein zeichnet: aber ich bedaure, dafs ich den Steindruck nach Lessings Räuber nicht als einen Beweis dafür anführen kann; denn er scheint mir das Urbild nur sehr unvollkommen wieder zu geben.

Schadow hat Beckers Bildnis gemalt, welches bei derselben Ausstellung in Berlin alle Welt entzückt hat; seine schöne Gestalt eignete sich dazu, und Schadow hat sie trefflich geltend zu machen gewufst. Der junge Mann läfst sich den Bart wachsen, und so erscheint er hier, mit einem Barett auf dem dunklen Haar, und den Mantel umgeworfen. Der Herzog von Cambridge hat dieses Bildnis erworben.

Becker malt auch vorzüglich in Wafserfarben: seine Bilder in dieser Art sind geistreich erfunden und zart ausgeführt.

Eben hat er auch auf der diesjährigen Berliner Ausstellung durch eine im Walde lebende Bauernfamilie sich rühmlich hervorgethan.

DÜSSELDORF, GENREMALER.

V.

WILHELM NERENZ AUS BERLIN.

Er hat für Fräulein von Waldenburg in Berlin vier kleine Bilder gemalt, welche eben so viel Auftritte aus Uhlands Gedicht »des Goldschmids Töchterlein« darstellen. Alle vier sind in eine gemeinsame, mit Steinen gezierte Gothische Einfafsung eingerahmt. Nichts ist so wohlgeeignet, das Gemach einer Deutschen Dame zu schmücken. Hier ist Ritterthum, romantisch und Altdeutsch, und dies alles auf empfindsame, schwermüthige und treuherzige Weise ausgedrückt. Die Ausführung ist sorgfältig, die Farben sind lebhaft.

DÜSSELDORF, GENREMALER.

GOLDSCHMIDS TÖCHTERLEIN VON NERENZ.
Geschnitten von Bonner in London.

Mit diesem Gemälde sah man auf der Berliner Ausstellung im Jahr 1834 noch mehrere ähnliche Bilder von Nerenz, darunter die Heimkehr eines Altdeutschen Jünglings aus der Fremde, welches Herr Bendemann besitzt, vorzüglich Beifall gefunden hat. Ich gebe es hier im Holzschnitt.

DÜSSELDORF, GENREMALER.

HEIMKEHR VON NERENZ.
Geschnitten von Wright und Folkard in London.

VI.

SONDERLAND AUS DÜSSELDORF.

Dieser Künstler wird immer rühmlich genannt, wenn von den Düsseldorfer Genremalern die Rede ist: er ist so auch schon oben in dem Bericht über die Berliner Kunstausstellung im Jahr 1830, im dritten Kapitel dieses Bandes, aufgeführt.

DÜSSELDORF, GENREMALER.

VII.

GRAF MAGNUS STENBOCK AUS REVAL.

Von ihm war in der vorletzten Ausstellung eine Räuberfamilie, welche bis ins kleinste Einzele sorgfältig ausgeführt ist, ohne deshalb hart und trocken zu sein. Lessings Räuber scheint mir nicht ohne Einflufs auf dieses Gemälde gewesen zu sein *.

VIII.

FRIEDRICH BUSCH AUS DÜSSELDORF.

Dieser Künstler hat sich in derselben Ausstellung durch zwei Gemälde, eine Kindergruppe am Fenster und einen ruhenden Pilger, auf eine vortheilhafte Weise bekannt gemacht.

IX.

GUSTAV LASINSKI AUS KOBLENZ, VIER UND ZWANZIG JAHR ALT.

Sein Ritter mit einer Fahne, und sein Tod Wilhelm Tells, in den Berliner Ausstellungen der Jahre 1832 und 1834, sind nicht ohne Verdienst.

* Er ist kürzlich jung gestorben.

DÜSSELDORF, GENREMALER.

X.

PETER VOGEL AUS FRANKFURT AM MAIN.

Sein Götz von Berlichingen im Gespräch mit Bruder Martin, nach Goethe, in der letztgedachten Ausstellung, trägt das Gepräge der Düsseldorfer Schule: indessen ist dieses Gemälde noch nicht bedeutend genug, um ein Urtheil über den Urheber zu begründen.

XI.

L. HOLTHAUSEN AUS UERDINGEN BEI DÜSSELDORF.

Das Verzeichnis derselben Kunstausstellung enthält drei Gemälde von ihm: die Betende, das nachdenkende Mädchen und der Raucher. Ich bedaure, in Düsseldorf die Bekanntschaft dieses Künstlers nicht gemacht, und in Berlin diese Gemälde nicht gesehen zu haben.

Ebenso wenig habe ich die Bekanntschaft von Kiderich, Ridderlich aus Köln und Teichs * aus Braunschweig gemacht, von welchen man mir gesagt hat, dafs sie glückliche Anlagen zeigen.

XII.

J. W. PREYER AUS ESCHWEILER.

Er malt Blumen, Früchte und Stillleben **. Er ist ein sehr wohlgebildeter Zwerg von angenehmer Gestalt und von solcher Kleinheit, dafs man

* Teichs hat sich dies Jahr durch ein grofses und nicht unbedeutendes Werk hervorgethan: das Bild stellt gefangene Thessalonicher vor.

** So nennen die Holländer, und nach ihnen die Deutschen, die Darstellungen von Küchen,

in ihm das ausgezeichnete Talent nicht vermuthet, womit die Natur ihn begabt hat. Ich meine nicht, dafs in dieser Art irgendwo etwas Befseres gemacht wird. Was er hervorbringt, ist nicht allein von Wahrheit durchdrungen, sondern er bringt auch Reiz, Geist und Zauber in Gegenstände, welche diese Eigenschaften auszuschliefsen scheinen. Seine Bilder zeigten auf den Berliner Ausstellungen, zum Vergnügen der Kenner, die Düsseldorfer Schule auch von dieser Seite höchst vortheilhaft. Der Konsul Wagner daselbst besitzt mehrere Gemälde von ihm, und legt den grösten Werth darauf. Dasjenige darunter, welches zwischen Früchten einen mit Wein gefüllten Römer darstellt, in welchem sich das Bildnis des Künstlers abspiegelt, ist eins der schönsten Werke, welche ich in dieser Art gesehen habe.

Sein Bildnis, welches ich hier liefere, ist von diesem Gemälde entnommen; es ist keinesweges geschmeichelt, und man kann dem Holzschnitte noch vorwerfen, dafs er eine unvortheilhafte Ähnlichkeit giebt; indessen, werden alle, die diesen Künstler gesehen haben, ihn leicht wieder erkennen.

mit Speisen besetzten Tischen, Früchten, Gläsern, Töpfen, Gefäfsen, Hausgeräth, Goldschmidsarbeiten und dergleichen.

PREYERS BILDNIS.
Geschnitten von Lacoste in Paris.

XIII.

JAKOB LEHNEN AUS HINTERWEILER.

Ich mufs unter den Genre- oder vielmehr Stilllebenmalern endlich noch Lehnen nennen, der, ebenso klein von Wuchs wie Preyer, mit grofser Sorgfalt und Wahrheit Wildpret und andere Gegenstände in der Art des Venix malt.

DÜSSELDORF, GENREMALER.

XIV.

GERHARD VON REUTERN.

Der Baron Gerhard von Reutern aus Liefland begab sich im Jahr 1835 nach Düsseldorf, um sich mit den Handgriffen der Ölmalerei vertraut zu machen, und um die Vorbilder zu benutzen, welche diese Schule darbietet. Er hat lange in Kriegsdiensten gestanden, und in der Schlacht von Leipzig den rechten Arm verloren. Seitdem hat er die linke Hand dafür um so mehr geübt, und es darin so weit gebracht, dafs die unglückliche Verstümmelung gar nicht zu merken ist. Zeichnen und malen lernte er allein von der Natur, und niemals hat ein Schüler dem besten aller Meister mehr Ehre gemacht.

Unter dieser Leitung hat er einen Grad von Geschicklichkeit und eine Art des Talents entwickelt, welche durchaus unabhängig sind von jeder Schule, von der Mode, von dem Zeitgeiste. Reutern wäre geworden, was er ist, und wenn er auch zu Rafaels oder der Carracci Zeit gelebt hätte, oder in dem Lande der Teniers, oder Davids, oder zu München, wo Cornelius der ganzen Schule einen mächtigen Anstofs giebt, oder zu Düsseldorf, wo mehrere grofse Talente ihre Wirkungen unter dem wohlthätigen Einflufse Schadows vereinigen. Goethe war es, der zuerst in ihm ein ausgezeichnetes Talent erkannte; bis an seinen Tod hat er nicht aufgehört, ihm Rath zu ertheilen und ihm seine Zuneigung zu bezeugen.

Reuterns Talent hat etwas von Holbein. Dieser fafste die Gegenstände zwar mehr geschichtlich auf: aber in Hinsicht der Wahrheit, meine ich nicht, dafs Reutern diesem grofsen Meister weicht. Er hat weniger Styl, aber seine Zeichnung ist leichter und malerischer. Die Manier, das Erzwungene, der Hochmuth, die Übertreibung der Kraft oder der Anmuth liegen ihm vielleicht ferner, als irgend anderen lebenden Malern, selbst

denen, die am meisten von diesen Fehlern frei sind. Sein Talent hat die Unbefangenheit und Anmuth der Kindheit. Ich habe von ihm nur Gemälde in Wafserfarben gesehen, und er hat bisher keine anderen gemacht: aber in dieser Art kenne ich nichts Befseres. Der beigefügte Steindruck, welcher nach einem Gemälde im Besitze der Kronprinzefsin von Preufsen gemacht ist, wird Reuterns eigenthümliche Naturgabe anschaulicher erkennen lafsen, als es die umständlichste Beschreibung vermöchte. Sein Zeichenbuch ist das Anziehendste und Merkwürdigste, so man sehen kann. Ich liebe sonst seine Landschaften weniger, aber selbst in diesen hier gewahrt man mit Vergnügen die Hingebung des Künstlers, jene reiche und reine Quelle, welche tiefe Eindrücke hervorbringt, auch wenn sie nicht durchaus dem Geschmacke genügt. Reutern ist Genremaler, aber er ist es auf eine andere Weise, als die meisten gegenwärtig lebenden, welchem Lande sie auch angehören mögen.

Reutern kann übrigens nicht als ein Mitglied der Düsseldorfer Schule betrachtet werden: aber er befindet sich gegenwärtig in dieser Stadt, und er gehört durch Sprache und Abstammung dem Deutschen Volke an. Ich schätze mich glücklich, ihn hier aufführen zu können, ohne die Gränzen zu überschreiten, welche ich meinem Werke vorgezeichnet habe; und er verdient zuverläfsig, unter denjenigen genannt zu werden, deren Talent unser Zeitalter ehrt; unter denjenigen, die da bewähren, dafs wir so zu sagen in einer Luft leben, welche Künstler hervorbringt und ausbildet, unabhängig von den Anstrengungen der Regierungen und von dem Einflufse der Anstalten. Unser Zeitalter hat in dieser Hinsicht eine merkwürdige Ähnlichkeit mit dem Ende des funfzehnten und dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Eugen. G. de Reuteen. ♃ nach G. von Reuteen

Königl. Lithograph. Institut zu Berlin.